

Paul Tillichs späte Lutherinterpretation

Den Grund und Abgrund des Seins erleiden oder über ihm tanzen?

Von Wichmann von Meding

Weit liegen die Goldenen Zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts hinter uns, in deren Aufbruch der Philosoph und Theologe Tillich, wie es scheint, lebenslang verwurzelt blieb. Längst ist auch die bald folgende Nachkriegszeit vergangen. In ihr waren die Werke¹ des „auf der Grenze“² Lebenden, den Hitler Anfang 1933 als ersten Professor seines Amtes enthoben hatte, sodass er schleunigst über die deutsche Grenze floh, in seiner alten Heimat wie ein Fanal gegen den tonangebenden Existentialismus in einer „trostlosen Epoche der Restauration“³ verschlungen worden. Inzwischen jedoch dürften Studenten, die sich mit ihnen befassen, selten geworden sein. Dieser Beitrag versucht solche Abkehr nur insofern zu ändern, als er Tillichs reifes Verständnis des großen Wittenbergers hervorkramt. Es überrascht und gehört daher zu dem, was auch weiter berücksichtigt werden müsste.

Doch zunächst einmal muss allerdings diese Behauptung selbst überraschen. Tillich zählt unter die strukturellen Denker mit weitem Horizont, nicht zu jenen geduldigen Forschern, die sich in die Aussagen großer Gestalten der Vergangenheit vertiefen, um sie besser als bisher zu verstehen. Wer seine zwischen 1910 (philosophische Dissertation) und 1965 (Tod) veröffentlichten Schriften aufschlägt, liest den Namen des Reformators zwar ähnlich häufig wie diejenigen Augustins, Hegels, Jesu von Nazareth, Kants, Marx⁴, Nietzsches, des Apostels Paulus, Platos, Schellings – doch fast ausnahmslos in nur kurzen Hinweisen. Ohne nähere Angaben steht er etwa in der Namensreihe „Jesaja, Paulus, Augustin, Luther, Calvin, Mohammed“.⁴ Deren etwas krummen Schwung wird man bestaunen, ihm jedoch keine eingehenden Sachaussagen entnehmen können. Diese fehlen immerhin nicht generell. Wo sie sich finden, orientieren sie sich fundamental: „Luther hat ausdrücklich vor dem selbstgemachten Gott, dem bloßen Wunschgott, der ein Götze und eine Einbildung ist, gewarnt“⁵ (1930). „Wie Luther immer wieder betonte, ist das Gefühl, verworfen zu sein, der erste und entscheidende Schritt auf die Erlösung hin“⁶ (1951).

¹ *Paul Tillich*, Gesammelte Werke [zit. GW], Bd. 1–14, Stuttgart bzw. Berlin 1959–1975; Ergänzungs- und Nachlassbände [zit. EW], Bd. 1–18, Berlin 1971–2013; *ders.*, Systematische Theologie [zit. ST], Bd. 1–3, Stuttgart 1956–1966 [englisch 1951–1963].

² *Ders.*, *Auf der Grenze* (1960), in: GW 12, 13–57.

³ *Hans Joachim Iwand*, *Nachgelassene Werke*, Bd. 4, München 1964, 279 (Formulierung 1950).

⁴ GW 7, 96 (1931).

⁵ *Paul Tillich*, *Religiöser Sozialismus I*, in: GW 2, 156.

⁶ ST 1, 174.

Allerdings unterlaufen diesem Interesse an den großen Linien bisweilen gar zu verbreitete Fehlurteile: „Man hat mit Recht gesagt, daß Dürers Holzschnitt ‚Ritter, Tod und Teufel‘ den Geist der lutherischen Reformation und – wie wir hinzufügen können – den lutherischen Mut des Vertrauens, seine Form des Mutes zum Sein, in klassischer Form zum Ausdruck bringt“.⁷ Erstaunlich: Luther wäre also ein Epigone Dürers. Denn dessen Bild stammt aus dem Jahre 1513. Es entstand also deutlich vor jenem Thesenpapier, das den Wittenberger Professor, der es 1517 verfasst und versandt hat, zwar schlagartig berühmt, aber lange noch nicht zum Reformator machte. Ihn jenem zuvor entstandenen, fast unbekümmert hinnehmenden Ritter-Teufelsbild gleichzuschalten, wäre angesichts dessen, was durch ihn aufbrach, geradezu eine Reinterpretation ins späte Mittelalter, wie sie auch bei denen vorkommt, die in Luthers früher Frage nach dem gnädigen Gott bereits das Anliegen seines ganzen Lebens formuliert finden möchten. Besonders eng war dieser Tillich offenbar nicht mit dem Reformator vertraut.

Ja, man wird das damit Angedeutete noch verschärfen müssen: Die Liste der von ihm zwischen 1917 und 1933 angekündigten, also in Deutschland geplanten Vorlesungen und Seminare gibt keinerlei Anhaltspunkt, er habe sich damals akademisch mit der Reformation oder gar mit Luther selbst beschäftigt.⁸ Dieser kommt in seinen 1952 veröffentlichten Betrachtungen des eigenen Lebens überhaupt nicht vor, in der autobiographischen Schrift „Auf der Grenze“ von 1960 auch nur gerade einmal peripher.⁹ Er beschäftigte den Theologen wie den Philosophen sichtlich weniger als Augustin, Hegel, Kant, Paulus, Schelling. Sah der doch zu Recht, in den großen Zeitströmungen führe eine nur eher verborgene „Nebenlinie“ „von Duns Scotus ... über Luther ... zu Oetinger und Schelling“.¹⁰ Auf der geschichtlich wichtigeren musste der Name des kirchenamtlichen Ketzers zwar durchaus für allerlei herhalten, was er nach sich gezogen hatte. Seine dezidierten Aussagen jedoch, gar seine ganze Lehre nahm man seltener als sein Klischee zur Kenntnis.¹¹ Tillich konstatierte zwar beides, breitete aber meist das weithin Bekannte aus. Nichts scheint er daher zu bieten, was weiterhin spezifischer Beachtung wert wäre. Sein Interesse galt zwar, laut dem Bericht eines Schülers aus den 1950er Jahren, den „großen Anliegen eines Origenes, eines Thomas, eines Luther und eines Schleiermachers“.¹² Gleichwohl hatte er selbst noch 1918 sein „bisheriges wissenschaftliches Leben unter der Führung Schellings“ gesehen.¹³ Selbst wenn das Denken dieses Unbequemen noch einmal neues Interesse hervorrufen

⁷ Paul Tillich, Der Mut zum Sein, in: GW 11, 121.

⁸ Vgl. GW 14, 296–302.

⁹ Vgl. GW 12, 58–77. 13–57.

¹⁰ GW 4, 43 (1926). 30 (1929).

¹¹ Ein Beispiel entfaltet *Wichmann von Meding*, Kirchenverbesserung. Die deutschen Reformationspredigten des Jahres 1817, Bielefeld 1986.

¹² EW 5, 321.

¹³ EW 6, 114.

würde – seine (meisten) Lutheraussagen sind zu wenig profiliert, um irgendwo eine Rolle spielen zu können.

Dies jedenfalls war mein Eindruck, bis ich kürzlich in Tillichs 1953 gehaltenen, 1971 posthum herausgegebenen Vorlesungen zur Geschichte des christlichen Denkens auf einen fünfzehnteiligen Passus über „Luthers Lehren“¹⁴ stieß, der mir durch seine Länge auffiel. Eine derart ausführliche Beschäftigung mit den Aussagen des Wittenbergers dürfte in seinem ganzen Lebenswerk Seltenheitswert besitzen. Tillich gliedert sie folgendermaßen:

- a) Die Autorität der Bibel,
- b) Luthers Begriffe „Sünde“ und „Glaube“,
- c) Luthers Gotteslehre,
- d) Luthers Christologie,
- e) Luthers Idee von der Kirche,
- f) Luthers Staatslehre.

Ich war perplex – auch angesichts der auf jenen Seiten hervortretenden stattlichen Reihe ausführlicher Lutherzitate, nachgewiesen meist aus der Weimarer, in einigen Fällen auch der Erlanger Ausgabe. Spät, aber doch markant, hatte Tillich sich offensichtlich eingehend mit der Theologie Luthers befasst. Seine fünfzehn Seiten hier ganz zu zitieren oder auch nur eingehend zu besprechen, würde zu weit führen. Stattdessen sei ihre genannte Gliederung zunächst mit den Dispositionen anderer Darstellungen der Theologie des Reformators konfrontiert.¹⁵ Deren Zusammenschau macht deutlich, dass der Denker Tillich auf eine Struktur gestoßen ist, die niemand vor ihm ähnlich gesehen hatte. Diese Überraschung lässt die Übersicht darüber, wie andere, hier zeitlich angeordnete Autoren Luthers Lehre entfalteten, nachvollziehbar hervortreten. Die tabellarische Auflistung dessen, was die Kapitel ihrer Bücher verschieden geordnet aufreihen, geht von den Themen in Lohses Gesamtdarstellung aus. Diese soll damit nicht über andere erhoben werden, bietet sich aber als Leitmodell an, weil sie als einzige fast alle sonst vorkommenden Themen umfasst. Von ihrer Anordnung geleitet gibt jede Zeile an, welches Kapitel der anderen

¹⁴ EW 1, 254–269.

¹⁵ *Theodosius Harnack*, Luthers Theologie mit besonderer Beziehung auf seine Versöhnungs- und Erlösungslehre, 2 Bde., Erlangen 1862/1886 (Neuausgabe München 1927); *Julius Köstlin*, Luthers Theologie in ihrer geschichtlichen Entwicklung und ihrem inneren Zusammenhang dargestellt, 2 Bde. Stuttgart ²1901 (Nachdruck Darmstadt 1968); *Reinhold Seeberg*, Die Lehre Luthers, Leipzig 1917; *Erich Seeberg*, Luthers Theologie in ihren Grundzügen, Stuttgart 1940, ²1950; *Johannes von Walter*, Die Theologie Luthers, Gütersloh 1940; *Philip S. Watson*, Um Gottes Gottheit. ‚Let God be God‘. Eine Einführung in Luthers Theologie, übertragen u. bearb. von *Gerhard Gloege*, Berlin 1952; *Paul Althaus*, Die Theologie Martin Luthers, Gütersloh 1962; *Lennart Pinomaa*, Sieg des Glaubens. Grundlinien der Theologie Luthers, bearb. u. hg. von *Horst Beintker*, Berlin 1964; *Rudolf Hermann*, Luthers Theologie, hg. von *Horst Beintker*, Göttingen 1967; *Friedrich Gogarten*, Luthers Theologie, Tübingen 1967; *Hans Joachim Iwand*, Luthers Theologie, hg. von *Johann Haar*, München 1974; *Bernhard Lohse*, Luthers Theologie in ihrer historischen Entwicklung und in ihrem systematischen Zusammenhang, Göttingen 1995; *Oswald Bayer*, Martin Luthers Theologie. Eine Vergegenwärtigung, Tübingen 2003.

Autoren das gleiche Thema behandelt. Dadurch tritt zutage, wie häufig der Duktus dessen, was Luther lehrte, von allen, vielen oder wenigen rezipiert wird:

	<i>Harnack</i>	<i>Köstlin</i>	<i>R. Seeberg</i>	<i>E. Seeberg</i>	<i>v. Walter</i>	<i>Watson</i>	<i>Althaus</i>	<i>Pinomaa</i>	<i>Hermann</i>	<i>Gogarten</i>	<i>Iwand</i>	<i>Lohse</i>	<i>Bayer</i>
Schrift		2	86				0+7			15		1	V
Glaube		3+4	81				5	VI	V			2	XIII
Gott	IV-VI		77	4	1	III	8	II-V	IX			3	IX
Christus	VII-IX, XII-XX	6	79	5	4	IV	13-15	IX		6-9	III	4	X
Heiliger Geist								XII-XIII				5	XI
Mensch		5					10+12		VI			6	VII
Sünde			78	6	2							7	VIII
Rechtfertigung		7	82	7	5		16	X		4	II	8	
Gesetz und Evangelium	X-XI		80				17	XI	VII- VIII	5		9	
Kirche		9	84	9	7		19-24	XIV		14		10	XII
Amt								XV				11	
Sakrament		8	85	8		V	25-27	XVI	X-XI	10		12-13	
zwei Reiche		10	83	10	6			XVII-XX	XII	13	IV	14	VI-XIV

Wenige Blicke auf diese auch sonst erhellende Zusammenstellung genügen, um augenfällig zu machen: Niemand unter sämtlichen sachkundigen Autoren verhandelt auch nur mehrere Themen Luthers in der gleichen Reihenfolge wie wenigstens ein anderer. Lediglich zweierlei reißt keiner von ihnen auseinander: die Taufe und das Abendmahl. Deren Abfolge aber ist nicht luthertypisch, sondern altkirchlich. Es gibt in diesen Gesamtdarstellungen somit kein auch nur teilweises Einverständnis darüber, wie Luthers Lehre gebaut sein könnte. Tillichs Sicht ist neben all diesen wiederum von anderer Struktur. Sie reiht Lohses Themen 1, 7, 2, 3, 4, 10 und 14 aneinander; Taufe und Christi Mahl hingegen fehlen.

Obige Liste umfasst nur Bücher, die Luthers gesamte Lehre wiedergeben. Tillichs fünfzehn Seiten sind jedoch kein Buch. Doch auch sie skizzieren diese Theologie als ganze. Ihre oben genannte Gliederung entspricht nun fast genau dem, was ich, kurz bevor ich auf sie aufmerksam wurde, eine hundertfünfzigjährige Forschungstradition korrigierend, vorgelegt hatte.¹⁶ Auch Tillich, aber nur er, widersprach also, ohne es zu formulieren, sichtlich der Neigung vieler Bücher (nicht des hier ausgelassenen von Hans-Martin Barth¹⁷), Luthers Aussagen wieder in das von ihm überwundene scholastische Schema dogmatischen Denkens einzuordnen. Von dieser Tendenz erweist sich nur der

¹⁶ *Wichmann von Meding*, Luthers Lehre. *Doctrina Christiana* zwischen *Methodus Religionis* und *Gloria Dei*. Teil 2: Ihr Aufbau und ihr Auftrag, Frankfurt a. M. 2014.

¹⁷ *Hans-Martin Barth*, *Die Theologie Martin Luthers*. Eine kritische Würdigung, Gütersloh 2009.

späte Tillich als völlig frei, so oft er auch sonst den Eindruck erweckt hatte, erstens nehme er oft nur Einzelnes an passender Stelle auf und zweitens vermute er neben den großen Strömungen der Geistesgeschichte bei Luther zwar einen Widerspruch, aber kein ausgereiftes Konzept. Der Wittenberger habe das Christentum „in den Strom der subjektiven Geistigkeit hineingezogen“.¹⁸ Erst 1953 sprach Tillich von „einer ganz neuen Interpretation der Bibel“.¹⁹ Damit meinte er zwar Luthers neue Interpretation. Doch offensichtlich war diese auch ihm nach dem Krieg neu aufgegangen, ohne seither anderswo Einfluss zu gewinnen.

Schaut man allerdings von dieser für Tillichs Verhältnisse recht ausführlichen Entfaltung in einer späten Vorlesung auf seine sonstigen Äußerungen zurück, so ändert sich das bisher von Einzelaussagen bestimmte Bild aus dieser Perspektive nicht unerheblich. Bereits ältere Bemerkungen tendierten vom gedachten, daher meist am Anfang stehenden Gott in die Richtung des biblisch redenden, den die späte Gesamtskizze hervorhebt. Dafür seien ein paar Beispiele genannt: Zwar gebe es Beziehungen zu Duns Scotus und einige nicht überwundene Reste des Nominalismus. Doch die Autorität schlechthin, was Gott betrifft, sei die Bibel als Zeugnis seiner Anrede und Zuwendung. Luther wird der mittelalterlichen Geistesgeschichte weniger eingeordnet, als geschwinde Namensnennungen zunächst suggerierten. Nichts fördert, anders als in jener, eine menschliche „Annäherung an Gott ... Der Heilige ist ein Sünder, und der Sünder ist gerecht, nicht weil er eine höhere Stufe erklimm, sondern weil Gottes Vergebung sich auf ihn herabgelassen hat“.²⁰ Jedes zu ihm aufsteigende Denken führt nur in ein Nirwana und zum Tode Gottes, den die biblische *theologia crucis* vielmehr jubelnd als Ziel seiner unüberbietbaren Niederkunft verkündigt.

„Gott ist an nichts gebunden, in jedem Augenblick schafft er neu, kein Naturgesetz steht zwischen ihm und den Dingen. ‚Masken Gottes‘ sind die geschichtlichen Mächte, er selbst wirkt in ihnen und durch sie. Ihr Kampf, das Aufsteigen der einen und der Sturz der anderen, sind Ausdruck des ‚wunderlichen‘ Waltens Gottes in der Welt, das einfach hinzunehmen und weder zu berechnen noch zu kritisieren ist“.²¹ „Luther ... vergleicht das erschreckte Gewissen, das zu fliehen versucht und nicht entkommen kann, mit einer Gans, die, vom Wolf verfolgt, nicht, wie es natürlich ist, ihre Flügel gebraucht, sondern ihre Füße und gefangen wird. Oder er berichtet uns, wie ihn das Rascheln von trockenem Laub als der Ausdruck des Zornes Gottes erschreckte. Sein Gewissen bestätigt den göttlichen Zorn und das göttliche Urteil ... Solche Erfahrungen sind nicht von besonderen Sünden abhängig. Das Selbst als solches ist sündhaft vor jeder Tat, es ist von Gott getrennt, nicht willens, ihn

¹⁸ GW 2, 29 (1920).

¹⁹ EW 1, 254.

²⁰ GW 4, 119 f. (1959).

²¹ GW 2, 214 (1932).

zu lieben“.²² Daher unterwirft er selbst sich der Sünde, um sie aufzuheben. Sie wird gleichsam zu seinem Ort im Menschenleben.

Christus also ist das Maß des Verstehens, nicht der Schöpfergott oder gar ein philosophischer. „Nicht umsonst hat Luther gegenüber dem katholischen Dogma Gott radikal personalisiert. Nur auf unmittelbare personale Begegnung zwischen Mensch und Gott kommt es ihm an. Alle kirchlich gesetzlichen Vorbedingungen werden abgelehnt“.²³ „Wir werden allein durch die Gnade gerechtfertigt, weil wir in unserer Beziehung zu Gott von Gott abhängig sind, von Gott allein und in keiner Weise von uns selber. Wir werden von der Gnade ergriffen, und das heißt nichts anderes, als daß wir Glauben haben. Die Gnade schafft den Glauben, durch den sie empfangen wird“.²⁴ Dieser „Gott ist auch im profanen Bereich gegenwärtig – hierin stimmen Renaissance und Reformation überein: ein entscheidender Sieg im Kampfe Gottes gegen die Religion“.²⁵ Dieses Christusbild der gekreuzigten Gnade Gottes integriert den historischen Jesus mit seinem Kampf gegen den Tempelkult und seinem ganzen Aufruf zum lebendigen Glauben.

Luthers Kritik dehnte diesen kritischen Ansatz auf alle Kirchen aus, die ihre Schäfchen gern ein bisschen frommer, etwas gläubiger, ein wenig gottwohlgefälliger machen möchten. Ihre Kritik an der Gottesferne sündiger Menschen wurde selbst kritikbedürftig aus Gottes Kommen gerade zu Sündern, nicht zu den besonders Heiligen. Luther lehnte den Menschentraum ab, es sei überhaupt möglich, sich ihm kraftvoll zu nähern. Denn er kommt. Es ist „sein entscheidendes Anliegen gegenüber der Kirche, daß er die Kritik überwand durch die Gnade. Die ‚Gerechtsprechung des Sünders‘, die ‚Gerechtigkeit allein durch den Glauben‘ ist Ausdruck für das, was die kritische Situation in ihrer unbedingten Tiefe überwindet“.²⁶

Zutreffend sah Tillich ebenfalls, nicht nur der Staat, sondern die ganze Welt mit ihrem Bemühen und Versagen, also dem sich selbst lobenden und doch so elenden Menschen sei Thema der Lehre Luthers. Die kann nicht aus der Welt schaffen, dass Gott um der Menschen willen Fleisch wurde und ein Hingerichteter. Diese seine Umkehr stellt sogar die „Frage nach dem Ende der protestantischen Ära ... Die Negationen, mit denen der Protestantismus angetreten ist, haben keine Durchschlagskraft mehr, weil die Positionen, gegen die sie gerichtet waren, innerlich gebrochen sind. Es ist geradezu so, daß das, was der Protestantismus in seiner Entstehung verneint hat, heute – wenn auch in veränderter Form – die Forderung des Zeitalters ist. Diese Forderung ist ein autoritatives und symbolkräftiges Prinzip der Massenreintegration“.²⁷ Tillich

²² GW 3, 67 (1963).

²³ GW 2, 215 (1932).

²⁴ GW 7, 21 (1948).

²⁵ GW 5, 96 (1962).

²⁶ GW 7, 35 (1929).

²⁷ GW 7, 152 (1937).

kannte den Begriff der Globalisierung noch nicht. Aber deren Gewissenlosigkeit deutet sich in seinem Lutherbilde an.

Die Zusammenstellung einiger isolierter Tillichzitate anhand des Einzeldrucks, den die späte Vorlesung vom theologischen Denken des Reformators vermittelt, dürfte auch unmittelbar verständlich machen, was er an der Arbeit der Hollschule kritisiert hatte: Weil sie Luther nur historisch darstellte, nicht „unmittelbar an die Gegenwart heranbringt“, habe sie lediglich dies erreicht, „daß Luther in den rein gegenwartsbezogenen Darstellungen mit seltenen Ausnahmen im ganzen negativ gewertet wird“. ²⁸ Daher müsse die Gegenwartsbedeutung des Wittenbergers endlich herausgearbeitet werden. Tillich sieht also eine solche, obwohl sein Gesamtwerk auf weite Strecken anders wirkt. Dass er dabei zu einem Ergebnis fast wie in der neuesten historischen Analyse kam, erstaunt ungemein: Denn in beiden Fällen ergibt das Zusammentreffen verschiedener Ansätze, man müsse Luther nicht vergegenwärtigen, sondern nur wieder selbst reden lassen, um erschreckt festzustellen, wie unmittelbar er zum dritten Jahrtausend spricht. Die übliche Einzeichnung seiner Aussagen ins Raster scholastischen Denkens hingegen macht den Prediger des präsenten Worts zu einem Fossil von vorgestern.

Auf die Struktur der Tillichschen Systematischen Theologie allerdings hat seine eigene Darstellung der Lutherschen nur geringen Einfluss gehabt, so weit das bei der sehr differenten Begrifflichkeit zu erkennen ist. Sie beginnt traditionell mit Prolegomena und handelt von Christus erst im zweiten Teil. Insofern bleibt sie strukturell scholastisch. Luther tritt auch so als großer Sonderfall hervor, prägt die Gegenwartsrede des Kindes seiner Zeit aber nicht. Tillich versteht Luther zwar besser als bisher gedacht, folgt ihm aber keineswegs. Und doch hat er von ihm das Gleiche gesagt wie von sich selbst: „In der Tiefe dieser Grenzsituation [von Wahrheit und Unwahrheit, Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit] stand der Mönch Luther und wies alle Sicherungen ab, die ihm Frömmigkeit und Kirche reichen wollten“. ²⁹ Eigene Erfahrungen von großer Tiefe hatten diesen Autor zwar bereits für die des Reformators geöffnet, sich aber nicht wirklich durchsetzen können. Erst anhaltende, der Systematischen Theologie folgende Lutherlektüre scheint das vorrangig traditionelle Bild zerbrochen zu haben. Jedenfalls habe ich in jenen Lehrbüchern, von denen Tillich vorrangig zehrte (vor allem Harnack, Loofs), nichts finden können, was seinem eigenen Lutherverstehen präludivert.

Zweierlei bleibt nach dieser erstaunten Begegnung mit einem eher selten rezipierten Tillich-Text und seinen Vorläufern zu kritisieren. Das eine ist die von Tillich gesetzte Vorrangigkeit der Bibel, als wäre sie das Prolegomenon der Theologie. Wer den ihr geltenden Abschnitt liest, erfährt zwar immer wieder, wie stark Tillich die ihr gegebene Anfangsposition zurücknimmt, weil die

²⁸ GW 7, 34 mit Anm. 10 (1929).

²⁹ GW 7, 79 (1928).

„verschiedenen Bücher ... Christum treiben“.³⁰ Diese helfen zwar praktisch durchaus von Anfang an: der Prediger greift zur Schrift, Katechumenen stoßen auf sie. Doch der Maßstab ist sie nicht, bleibt sie doch daran zu messen, ob sie Christum bezeugt. Er ist ihr Inhalt und der Grund ihrer Existenz, der Heilige Geist ihr Herr. Bekleidet Gott selbst sich mit seinem Wort, um erkannt werden zu können,³¹ so hat das Kleid keinen Rang vor dem, der es anzieht. Er offenbart sich im Wort, nicht das Wort ihn. Tillich aber folgt im Aufriss seiner späten Vorlesung in diesem Punkt der dort von ihm selbst abgelehnten Kontinuität von der Scholastik über die Renaissance zu Luther. Auch die obige tabellarische Übersicht hat gezeigt, welche eine überholte Sicht er Luther damit unterstellte. Sogar in seiner Systematischen Theologie hält er historisch fest: „Rechtfertigung und Bibel in gegenseitiger Abhängigkeit voneinander waren die Normen der lutherischen Reformation“. In seinem eigenen Denken jedoch gilt „als die für die gegenwärtige apologetische Situation angemessenste Norm ... das ‚Neue Sein in Jesus als dem Christus‘“.³²

Nur diese Aussage steht dem Lutherschen Glauben an den Gekreuzigten wirklich nahe. Sollten die dafür auch neuestens vorgelegten Nachweise sich bestätigen, dann hat Luther immer und immer wieder genau diese Norm angegeben. Weil Tillich sie rezipierte, obwohl er sie hier nicht umsetzte, konnte bereits oben zitiert werden: „Wie Luther immer wieder betonte, ist das Gefühl, verworfen zu sein, der erste und entscheidende Schritt auf die Erlösung hin“.³³ Und: „Der Heilige ist ein Sünder, und der Sünder ist gerecht, nicht weil er eine höhere Stufe erklimm, sondern weil Gottes Vergebung sich auf ihn herabgelassen hat“.³⁴ An diesem Punkt rückte Tillich dem Reformator sogar näher als er selber annahm. Sein Passus a) wäre daher nach der Christologie dort einzuordnen, wo der Heilige Geist fehlt. Dieser Umbau des Tillichschen Aufbaus der Lehre Luthers brächte dessen Katechismus („ich glaube, daß ich nicht glauben kann“) an die richtige Anfangsstelle.

Außerdem wäre ein zweites zu nennen, worin aus Luthers eigener Sicht der Gesamtskizze seiner Lehre durch Tillich nicht ganz zugestimmt werden kann: Die systematische Vorordnung Gottes vor den Kyrios in der oben referierten Gliederung lenkt in jene Metaphysik zurück, aus der Luther befreit. Ihm ist der gebende Christus Grund und Herr der Theologie wie der Kirche. Wie er sagt auch Tillich als Systematiker: „Jede Diskussion über das christliche Trinitätsdogma muß mit der christologischen Aussage, daß Jesus der Christus ist, beginnen“.³⁵ Das aber bedeutet: Tillichs Gliederungszeilen c) und d) müssten ausgetauscht werden. Auch in dieser Hinsicht sagt er selbst das Gleiche, was ich über Luther feststelle, sieht aber nicht, dass es schon bei Luther gegeben ist.

³⁰ EW 1, 255.

³¹ Vgl. WA 16, 425.

³² ST 1, 59. 62.

³³ S. o. Anm. 6.

³⁴ S. o. Anm. 20.

³⁵ ST 1, 289.

Nur insofern der Gekreuzigte durch den Geist aus der Schrift verkündigt wird, haben Bibel und der trinitarische Gott zeitlichen Vorrang – nicht jedoch einen systematischen. Kurz zusammengefasst: Das in Tillichs letzten Lebensjahren zustande gekommene Lutherbild trifft in erstaunlichem Maße zu, bleibt nur an einigen Stellen noch dem Üblichen verhaftet. Er selbst setzte sogar, was Luther wirklich vorgetragen hatte, in kongenialer Weise für eine neue Zeit um. Offenbar hat er mehr begriffen als er schildern konnte.

Das dürfte einen tiefen Grund haben. Tillichs amerikanischer Kollege Reinhold Niebuhr soll einmal gesagt haben, manchen ergreife ein Schwindel „beim Anblick Tillichs, des genialen Tänzers auf dem Seil über dem Abgrund“. ³⁶ Liefse sich etwa auch das Leben jenes vogelfreien Ketzers, der so viele Zeitgenossen faszinierte, ähnlich umschreiben? Dieser jedenfalls hatte extrem entgegengesetzt von sich gesprochen. Er tanzte nicht schwindelerregend, sondern hing hilflos über dem Abgrund. 1527 riskierte er gegenüber Justus Jonas das furchtbare Bild: „Körperlich bin ich gesund, in der Seele, so viel Christus hilft, der mit einem dünnen Faden an mir und ich an ihm hänge, während Satan mit starken Schiffseilen und Ankertauen an mir zerrt und mich in die Tiefe zieht“. ³⁷ Man kann (und sollte) diesen Gegensatz hervorheben. Und doch handelt es sich um zwei verschiedene Erfahrungen, die ähnlich ungewöhnlich sind, weil sie beide mit Seilen zu tun haben. Luther sah sich hilflos ausgeliefert, trotz seiner unerhörten Aktivität. Tillich wurde über der gleichen Gewissheit, Gott sei Grund und Abgrund des Seins, zum fast übermütigen Tänzer. Wird diese ekstatische Lebensgestaltung jedoch nur „Tillichs freier Lebensstil“ genannt, ³⁸ so scheint das seinem existentiellen Gebundensein nicht gerecht zu werden. Dessen letzter Ernst ist keineswegs zu verkennen. Und Luther? Auch er konnte predigen: „SO dich nun jemand fragt: Lieber, glaubst du auch, daß Gottes Sohn ... für deine Sünde gestorben sei ...? So mußt du sagen ..., daß du dich davor entsetzen mußt und bekennen, daß du es nicht so gewiß und unbezweifelt glauben kannst Und mußt doch als ein Christ sagen: ... Ich weiß ja, daß es gewiß Gottes Wort ist, und hat mir mein lieber Herr ja so viele Wahrzeichen hinterlassen ..., da Gott selbst mit mir redet, mich tauft, mich speist und mir selbst die Hände auf den Kopf legt und mich von Sünden und seinem Zorn losspricht. Aber ich sehe und fühle leider, daß es mir doch garnicht so zu Herzen geht ... DEnn wo du den Glauben so stark und gewiß fühlen würdest, wenn du die Absolution sprechen hörst, so könntest du vor großen Freuden nicht ungetanzt vom Priester gehen“. ³⁹

Diesem nie ausgeübten Tanz zufolge hätte der abgehoben hüpfende Tillich gekonnt, was Luther für geradezu unvorstellbar hielt: dass der Christen ganzer Körper die Wucht des nahekommenden Gottes und die von ihr ausgelöste

³⁶ *Christoph Rhein*, Paul Tillich. Philosoph und Theologe. Eine Einführung in sein Denken, Stuttgart 1957, 181.

³⁷ WA.B 4, 307 (Brief vom 29. Dezember 1527, Nr. 1188).

³⁸ *John Clayton*, Art. Tillich, in: TRE 33, Berlin/New York 2002, 553–565, 554.

³⁹ WA 51, 178 f. (Predigt vom 7. Februar 1546, postum gedruckt).

Freude bezeugt. Dass er auf dessen Präsenz entweder wagemutig reagieren kann oder in ebenfalls ekstatischen „Triumphworten Luthers vom Sieg über Gesetz, Tod und Teufel“.⁴⁰ So war und ist es wirklich: Auch der vor Jahrhunderten hilflos in Sachsen Gefesselte jubelte oder tanzte sogar in Schwindel erregenden Worten vor aller Welt, weil der Gekreuzigte lebt. So verschieden der hypothetische und beingschädigte Tänzer des 16. Jahrhunderts von dem lebte, was den ekstatischen des 20. umtrieb – beide konnten den Tanz zum höchsten Ausdruck befreiter Christen erheben. Auch wer sie alles andere als gleichschalten will, darf dennoch erkennen, in ihren unterschiedlichen Lagen seien der Grund (Faden Christi) und Abgrund des Seins (Satans Seil) gemeinsam am Werk. Weil Grund und Abgrund Gottes eine Wirklichkeit sind.

Dr. habil. Wichmann von Meding, Elbstraße 85, 21481 Lauenburg;
E-Mail: von.meding@gmx.de

⁴⁰ GW 4, 103 (1927).